Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 ₰, durch die Post 65 ₰, (ohne Bringerlohn).

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnsberg.

Anzeigen-Preis:
10 ₰ für die einspaltige Petit Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 ₰ die Zeile.

Nr. 4. Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen. Neunkirchen, Samstag den 23. Januar 1915. 21. Jahrgang.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

15. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote u. kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 km näherten. Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurden von unsern Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecrurie, nördlich Arras, dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompagnie besetzter Schützengraben, ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisneufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy-le-Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4000 bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien. — Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes der von Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun, bei Consenvoye, scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Ailly, südöstlich St. Mihiel, wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden. Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil, nördlich St. Die, wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsame Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rava blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen. Drei Maschinengewehre wurden erobert. Heftige Gegenangriffe wurden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgewiesen.

16. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffe auf unsere Stellung nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Im Gegenangriff eroberten unsere Truppen 2 Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen. Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft La Boiffelle (nordöstlich Albert) wurde gänzlich zerstört und von den Franzosen gesäubert. Nördlich Soissons herrscht Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar erbeuteten Geschütze hat sich auf 35 erhöht. Kleinere für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Walde von Consenvoye (östlich Verdun) statt. Ein Angriff auf Ailly (nordöstlich St. Mihiel) brach in unserem Feuer in der Entwicklung zusammen. In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Lage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus.

17. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf. Bei Blangy (östl. Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa 4 Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feind an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten. Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann, im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1 zu 4 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermißten, auf mindestens 150 000 belaufen. Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

18. Januar.

WTB. Westl. Kriegsschauplatz. In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt. Bei La Boiffelle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont à Mousson führte auf einer Höhe zwei km südlich Vilcey bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an. In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen, westlich der Weichsel, hat sich nichts Wesentliches ereignet.

19. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln, nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanow, Bicjun und Siveer wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere Hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich der Weichsel und westlich der Pilica ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

20. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. Im Abschnitt zwischen Küste und Lys fanden nur Artillerie-Kämpfe statt. Bei Notredame de Lorette, nordwestlich Arras, wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen; dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht worden. In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter. Im Walde nördlich Sennheim schritten unsere Angriffe gut fort. Der Hirzstein wurde genommen, 2 Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten ist unverändert.

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unversehrt zurückgekehrt.

21. Januar.

WTB. Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen der Küste und Lys fanden auch gestern Artilleriekämpfe statt. Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute Nacht wieder verloren. Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras—Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen. Südwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen und trotz lebhafter Gegenwehr von uns behauptet. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen. Nordwestlich Pont à Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entrissenen Stellungen zurück zu erobern. Unsere Truppen eroberten dabei vier Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellung wird noch gekämpft. In den Vogesen, nordwestlich Sennheim, dauern die Kämpfe noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig, hundert Gefangene blieben in unseren Händen. Im Gelände westlich der Weichsel, nordwestlich Borzimow schritt unser Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Lopuskow, südwestlich Konskie, wurde abgeschlagen.

Kaisers Geburtstag.

Am Mittwoch den 27. Januar ist Kaisers Geburtstag, der nur in Kirchen und Schulen in diesem Jahre festlich begangen wird. Auch sollen auf Wunsch des Kaisers Glückwunschtelegramme und -Adressen unterbleiben. Wir wünschen unserem Kaiser im neuen Lebensjahre Gesundheit und Kraft und zum Nutzen seines Volkes Glück zu den kriegerischen Unternehmungen. Das deutsche Volk geht mit seinem Kaiser durch dick und dünn und wenn des Kaisers Ruf an die alten Landstürmer und die jungen Rekruten ergeht, dann nimmt jeder gute Deutsche den Flegel von der Wand und zieht in's Feld.

Rundschau.

Berlin. Der Reichskanzler wird einige Tage in Berlin anwesend sein, wahrscheinlich auch der Kaiser. Ein österr. Erzherzog wird dort erwartet.

Holland. Ein Motorboot der Marine ist auf eine englische Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung ist tot.

Die Dauer des Krieges nach englischer Auffassung. Eine englische Zeitung berichtet, daß Kitchener eine Dauer von drei Jahren annehme. Die allgemeine englische Auffassung sei aber, daß es gelingen werde, die Deutschen in einem Jahre aus Belgien zu vertreiben und dann zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Nach Berlin wollen die Engländer anscheinend nicht mehr.

In **Oesterreich** werden Anfang Februar vier und Mitte Februar fünf Jahrgänge ungedienten Landsturms einberufen.

Frankreich. In Paris ist jetzt auch mit Rücksicht auf den zu erwartenden Besuch der Zeppeline abends alles in Dunkelheit gehüllt, ebenso wie in London. Ueber die verlorene Schlacht bei Soissons haben die Franzosen sehr wenig berichtet und die Zahl ihrer Verluste überhaupt nicht angegeben.

Ueber Genf wird berichtet, daß in **Paris** und Umgebung 550 Flugapparate bereit stehen, den Bewachungsdienst zu versehen.

Italien. Das Erdbeben an den Abruzzen ist von fürchterlicher Wirkung gewesen. Die gänzlich vernichtete Stadt Avezzano (12 000 Einwohner) liegt in der Nähe der durch ein großes Projekt ausgetrockneten Sümpfe und in Avezzano befand sich die Verwaltung des unternehmenden Fürsten Torlonia, welcher an Stelle der Sümpfe eine fruchtbare Ebene geschaffen hat. In 600 Jahren hat in diesem Teile Italiens kein Erdbeben stattgefunden. Die Häuser der Stadt, Innen- und Außenwände, waren sämtlich aus unregelmäßigen Kalksteinbrocken erbaut und mit schlechtem Mörtel zusammengefügt, sodaß sie bei dem Erdstoß, der nicht sehr stark gewesen sein soll, wie ein Kartenhaus zusammenfielen und alles Lebende erschlugen. Italienische Hülfe soll erst recht spät eingetroffen sein.

Türkei. Das französische Unterseeboot „Saphir" wurde bei der Einfahrt in die Dardanellen in Grund geschossen. 15 Mann der Besatzung wurden gerettet und von den Türken gefangen genommen.

Der Vormarsch einer türkischen Armee nach Egypten wird in Syrien zwar langsam, aber sorgsam vorbereitet.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

4) Nachdruck verboten

Eve lachte ihn an: „Wenn Du nicht zu lange bleibst, warten wir auf Dich. Mutting kann ohnehin nicht schlafen, so lange Du nicht daheim bist."

„Leider. Aber umso weniger sollst Du Dir das Aufbleiben und Nachtwachen angewöhnen. Wer mit frischen blanken Augen in die Morgensonne sehen will, der muß auch beizeiten ins Bett gegangen sein. Gute Nacht also."

Er ging zum Wagen und kletterte stöhnend hinein.

„Vater hat eigentlich einen schrecklichen Beruf," sagte Eve, während sie dem Wagen nachsah. „Immer ruhelos, Tag und Nacht, in Wind und Wetter draußen, und nie so recht mit Behagen daheim."

„Schrecklich ist wohl nicht das rechte Wort," sagte Frau Anna sinnend. „Schwer ist er, das weiß Gott — und schwer nicht nur für ihn allein; aber auch segensreich wie kein anderer, wenn er pflichtgetreu und so erfüllt wird, wie Dein Vater es tut: mit dem Herzen." — — —

In der behaglichen Wohnstube in Dambitzen saßen Petzold und Martha Prochnow einander gegenüber. Draußen klatschte ein schwerer Regen nieder. Mächtige Blitze geberdeten sich, als wollten sie den schwarzen Nachthimmel in Fetzen zerreißen, und der Donner brach sich so hart am Herrenhause, daß die Wände dröhnten.

Martha saß dem Doktor gerade gegenüber, das Gesicht dem offenen Fenster zugekehrt. Die Hängelampe brachte nur ein gedämpftes Halbdunkel im Zimmer zuwege, die streng geschnittene klassisch schöne Profillinie des Mädchenkopfes ließ sie aber scharf, wie aus dem dunklen Untergrund eines Rembrandtschen Bildes hervorleuchten.

„Es wäre gewissenlos und jedenfalls ganz falsch verstandene Menschlichkeit, wenn ich Ihre Sorge beschwichtigen wollte. Ich denke nicht daran, Vorwürfe auszusprechen — namentlich jetzt nicht, da sie nichts mehr helfen können. So konstatiere ich also lediglich Tatsachen, wenn ich bedauere, daß Ihr Vater gar zu sorglos wider meine Vorschriften gelebt hat. Eine so vorgeschrittene Diabetes bedingt nun einmal die allervorsichtigste Lebensweise." —

„Mein Vater hat sich nichts versagt," antwortete sie schwer. „Und ich beneide ihn darum, daß es konnte! Das Leben ist doch nur dann etwas wert, wenn mans genießt. Leben!!" Ihre Stimme zitterte, ihre Brust hob und senkte sich, und ihre feinen Nasenflügel schienen zu beben. „Leben — leben! Es muß wundervoll sein, sich frei und ganz ohne Rücksicht ausleben zu können!"

Petzold schob die Brille vor die Augen und sah scharf zu ihr hinüber.

„Na ja," meinte er trocken, „es müßte. Ich hab aber noch keinen getroffen, dem's geglückt wäre. Der Katzenjammer kommt allemal nach."

Ein spöttisches Lächeln zuckte um ihren Mund.

„Was wissen Sie denn vom Leben, Doktor! Sie sind ein Arbeitstier wie Millionen anderer; Sie gehen am Leben vorüber und vergessen keinen Augenblick, daß der Tod für das Ende unserer Tage die einzige Gewißheit darstellt!"

Petzold räusperte sich vernehmlich.

„Was ich vom Leben weiß, möchten Sie wissen? Na, daß kann ich Ihnen ja sagen. Ich weiß, daß das Leben keine Trägheit duldet, und daß die Arbeit Anfang und Inhalt alles Lebens sein muß. Ich weiß ferner, daß Schönheit und Genuß nur Ruhepunkte, niemals Selbstzweck sein dürfen. Das ist meine Ansicht vom Leben, und da ichs ein paar Jahre länger kenne als Sie, mein gnädiges Fräulein, so dürfen Sie immerhin einmal darüber nachdenken, ob meine altmodische Anschauung nicht doch etwas für sich hat! Im übrigen handelt es sich jetzt leider darum, daß da drinnen ein Leben abläuft, ohne daß wir etwas dagegen tun können. Vielleicht entschließen Sie sich, Professor Zahn aus Königsberg telegraphisch rufen zu lassen. Eine Amputation kann die Katastrophe vielleicht für kurze Zeit noch aufhalten —"

„So telegraphieren Sie, ich bitte darum." Es lag jetzt ein Ausdruck tiefer Qual in ihrem Gesicht. „Sind's auch nur wenige Tage, die wir gewinnen — ich will nicht darauf verzichten."

„Aber Ihr Vater —, wird der zufrieden sein?"

Sie starrte wieder verloren ins Leere: „Wenn Sie ihm nur die Hoffnung lassen — ja."

Petzold stand auf.

„Gut denn. Ich will zusehen, daß ich den Postverwalter unterwegs herausklopfen kann. Professor Zahn wird dann wohl morgen mittag hier sein; ich wills so einrichten, daß ich um elf Uhr hier bin."

Martha trat dicht zu ihm heran.

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Doktor. Und was ich da vorhin sagte — mein Gott, es kommen in meiner Einsamkeit oft seltsame Stimmungen über mich. Eine unbändige Lebenssehnsucht, und dann wieder ein Ueberdruß, der mich bis zum Ekel erfüllt. Können Sie das verstehen?"

„Vielleicht," brummte Petzold. „Warum leben Sie denn auch in Einsamkeit? Wenn Sie verheiratet wären, könnten Sie sich jedenfalls besser als jetzt ausleben — und vor allem: Sie hätten dann zum Lebensüberdruß gar keine Zeit. —

„Meinen Sie?" Nun huschte wieder ein spöttisches Lächeln um ihren Mund. „Ich habe bisher noch nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Ehe oder doch wenigstens die Liebe das Allheilmittel für alles Sehnen ist. Aber vielleicht versuch' ichs eines Tages damit."

„Nur versuchen? Mir scheint, es ist damit wie mit allen Wundermitteln: man muß dran glauben, sonst helfen sie nicht."

„Der Regen hat noch nicht ganz aufgehört," sagte sie, ihm auf die Diele hinaus folgend.

„Tut nichts — mein Schimmel und ich sind an alle Wetter gewöhnt, und durch meinen Flausrock bringt kein Regen."

„Wie Sie wollen. Gute Nacht, und noch einmal herzlichen Dank." Unter der Tür hielt sie ihn dann aber noch einmal auf. „Sind Sie heute bei Wannoffs vorübergekommen?"

„Ja — ich bin sogar dort gewesen, um meine Eve mit heim zu nehmen."

„Ach, Eve war also dort. War wohl großer Feiertag drüben? Ulrich scheint sich ja recht herausgemacht zu haben. Die Journale bringen sein Bild, und ich habe ihn kaum wiedererkannt. Wenn die Bilder nich geschmeichelt sind —?"

„Weiß ich nicht — ich hab keins davon gesehen. Aber ein hübscher, forscher Junge ist er jedenfalls. — Und nun noch einmal: Gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Sie ging langsam in die Stube zurück und trat ans Fenster, durch das eine köstliche Kühle herein wehte. In der Ferne wetterleuchtete es noch kräftig.

Martha stand unbeweglich, und während sie die frische Luft in gierigen Zügen einsog, schweiften ihre Gedanken nach Wonneberg hinüber. Ob er wirklich so stark und männlich geworden war wie auf den Bildern? . . . .

Die Krankenschwester öffnete leise die Tür: „Herr von Prochnow ist aufgewacht und fragt nach dem gnädigen Fräulein —"

Ein Schatten flog über Marthas Gesicht. Da war die Not wieder, da die Pflicht, und die träumende Sehnsucht ging darin unter.

„Ich komme," sagte sie schwer. Und langsam ging sie hinüber zur Krankenstube.

3. Kapitel.

„Menschenskind — nun siehst Du einmal, wie Dein alter Vater sich durchs Leben schleppt. Keine Freude darf man sich gönnen — solch ein Dasein!"

Ein Hustenanfall nahm dem Rittmeister das Wort vom Munde, und Ulrich stützte ihn, bis der Kranke sich beruhigt hatte und erschöpft in die Kissen zurücksank.

„Vater, wir hätten doch auf den Doktor hören sollen. Wenigstens nach dem Abendessen durftest Du nichts mehr trinken."

„Aeh!" Wannoff machte eine verächtliche Gebärde. „Was der Doktor schon weiß —! Soll ich etwa wie ein artig Kind mit den Hühnern schlafen gehen, wenn ich wirklich einmal Grund habe, so recht von Herzen froh zu sein? Wir verderben uns ohnehin viel zu viel durch die ewigen Rücksichten. Ich habs nun einmal nicht verstanden, mich weich zu betten und das Leben nach meinem Gefallen zu zwingen; aber nun will ich mir wenigstens nicht versagen, was mir für ein paar Stunden über den Katzenjammer forthelfen kann."

Die Straße der Dardanellen ist durch Versenken zahlreicher alter, mit Steinen beschwerter Schiffe so versperrt worden, daß eine Durchfahrt unmöglich geworden ist.

Südafrika. Die Regierung von Transvaal hat den am Aufstand beteiligten, gefangengenommenen Kommandanten Fourie hinrichten lassen. Selbstredend glimmt der Funke des Aufstandes unter der Asche weiter, die Buren müßten sonst kein Gedächtnis wie Fourie haben, der in seiner Verteidigungsrede u. a. sagte:

„Wenn wir uns des Mordes von Slachtersnek erinnern, des Mordes am Blutfluß in Natal, des Mordes in Pietretief, den Kaffern unter Anführung englischer Offiziere vollbrachten, wenn ich an die 30 000 Frauen und Kinder denke, die hingemordet wurden, sehe ich nicht ein, weshalb ich für Englands Ehre eintreten sollte."

Swakopmund, die Hafenstadt von Deutschsüdwest, ist von den Engländern ohne Kampf besetzt worden. Die Deutschen zogen sich, alle Vorräte mit nehmend, in das Innere des Landes zurück.

Aus **Sumatra** kommt die Meldung, daß die 42 Mann der Besatzung des Kreuzers Emden, welche der Gefangenschaft entgangen sind, mit dem erbeuteten englischen Dampfer Oxford in dortigen Gewässern waren. Sie haben dieses Schiff gegen den alten Schoner vertauscht, auf dem sie bei den Kokosinseln die Flucht ergriffen und hoffen, noch manches Husarenstückchen auf dem Meere, zum Schaden unserer Feinde vollbringen zu können.

China. In gebildeten Kreisen China's herrscht wegen der Haltung Japans große Besorgnis. Die Regierungspartei in Japan plant große Rüstungen und ihre Absichten sind wahrscheinlich andere, als den bedrängten Franzosen in Europa zu helfen. Der Angriff auf Kiautschou war der Beginn der geplanten Unterjochung China's durch die Japaner, die sich darin einig sind, daß sie allein als maßgebende Macht in Ostasien gelten wollen. Die Unterjochung des chinesischen Reiches ist gleichbedeutend mit der Militarisierung des Landes durch die Japaner und damit beginnt für Europa — auch für die Verbündeten Japan's von heute — der asiatische Druck. Für die Ver. Staaten noch etwas früher.

Die Russen haben den Dalles.

Alle Nachrichten aus Rußland, aus Zeitungen und Briefen, lassen erkennen, daß in Rußland über die Riesenverluste des Heeres große Trauer ist. Eine dem russischen Kaiserhofe nahestehende Dame hat vor Weihnachten nach Italien geschrieben — und von dort ist der Inhalt des Briefes in Deutschland bekannt geworden — daß Rußland über 500 000 Tote beklage und 1 300 000 Verwundete und Kranke. Die Zahl der Gefangenen sei nicht bekannt. Gegen den Krieg seien auch zahlreiche Mitglieder des Kaiserhauses gewesen und dieselben sind auch jetzt für eine schnelle Beendigung, trotz aller Beleidungen durch die Kriegspartei. Der Krieg sei, so schreibt die Dame, bei der Anwesenheit des französischen Präsidenten Poincare und des Ministers Viviani in Petersburg beschlossen worden, welche erklärt hätten, es sei durch die Teilnahme von England, Belgien und Japan jedes Risiko ausgeschlossen.

Der Zar soll an Influenza erkrankt sein; er wird wohl auch den Dalles haben.

Die verhältnismäßige Ruhe vor der deutschen Front im Osten hat dazu gedient, unsere Stellungen zu befestigen. Nach russischen Mitteilungen sind die deutschen Stellungen sehr stark.

Vom Gewinn- und Verlust-Konto der Seeschifffahrt.

Der Jahresbericht der Londoner Versicherer gibt die Zahl der bei Ausbruch des Krieges beschlagnahmten deutschen Schiffe auf 445 an, während 505 deutsche und 50 österreichische Schiffe in neutralen Häfen Zuflucht suchten und fanden. Von britischen Schiffen wurden 79 in deutschen Häfen festgehalten und 45 Schiffe, ohne die Fischdampfer, durch deutsche Kriegsschiffe versenkt.

Die Haltung der Neutralen.

Wir Deutsche haben nicht viel Freunde in der Welt und sind doch in unseren glücklichen Tagen der Freund Aller gewesen. Alle haben sie an unseren Tischen gesessen, am Born der von uns gepflegten Wissenschaften ihr eigenes Wissen bereichert, aber als der Michel geköppt werden sollte, da kannten ihn Viele nicht mehr. Ueber die Haltung Italiens darf man heute nichts sagen, aber das eine doch, daß die Haltung des größten Teiles der Italiener direct feindlich ist. Die alte Knebelbartfamilie Garibaldi rüstete sogar ein Freikorps aus und führte es den Franzosen zu. Portugal ist der Knecht Englands, der ihm die Stiefel putzen muß; darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Ueber Holland beziehen wir manches Nützliche, aber die Holländer würden sich vergnügt die Hände reiben, wenn der Michel ein Bein bricht. Der Fürst von Monaco, auf dessen Tiefseeforschung wir unsere Hoffnung gesetzt hatten, erklärte uns den Krieg. Rumänien ist nicht zu trauen. Der Franzose Clemenceau sagt in einem Artikel: „Rumänien und Italien haben beide Wünsche, die sie verwirklicht sehen möchten, und sie würden desto mehr Willens zum Eingreifen sein, je gesicherter ihnen der Sieg bereits erscheine." Das sind kluge und bedeutsame Worte, die die wahren Absichten dieser beiden Staaten trefflich kennzeichnen.

Die nordischen Staaten sind bewohnt von kühl rechnenden, aber rechtlich handelnden Leuten. Auf diese können wir uns wohl verlassen, daß sie uns nicht den Speer in den Rücken bohren würden, wenn wir wund am Wege liegen. An Schweden tritt jetzt der russische Versuch heran, das Land von seiner neutralen Haltung abzubringen, damit es Rußland auf einer neu zur Grenze gebauten Bahn die Durchfuhr von Kriegsmaterial gestatte. Für das kleine Land bedeutet das eine sehr schwierige Frage. Bleibt Schweden fest und siegt der Dreiverband, dann wird Schweden eine russische Provinz; siegen wir, auch dann wird es die russische Feindschaft niemals los. Die schwedische Schicksalsstunde ist also nahe. Wir wollen hoffen, daß es fest bleibt.

Die Ver. Staaten haben die diplomatische Vertretung des deutschen Reiches bei unseren Gegnern übernommen und wir sind ihnen dankbar dafür. Aber wir können es den Ver. Staaten nicht danken, daß zahlreiche Fabriken ihres Landes unsere Feinde mit Heeresbedarf versehen, während sie zugleich England nicht davon abhalten, alle Schiffe der Neutralen, die von Amerika kommen, nach Kontrebande zu durchschnüffeln. Onkel Sam muß mit gleichem Maaße messen. Dafür müssen unsere deutschen Stammesangehörigen in den Ver. Staaten ihren ganzen Einfluß einsetzen. Die deutsche Regierung hat gegen die Lieferung von Kriegsmaterial an unsere Gegner Einspruch bei den Ver. Staaten erhoben.

Da sitzt noch ein neutraler Staat, welcher sich nicht gegen Deutschland entschieden hat: Spanien. Auch hier hat der Dudelsackpfeifer mit der Marianne ein Tänzchen aufgeführt, um die Spaniolen zum Mitgehen gegen Deutschland zu bewegen, doch vergeblich. Die „Jugend" bringt folgendes Bild: Ein langer Engländer sitzt auf einsamem Felsen und überblickt das Meer. Hinter ihm erscheint der König von Spanien, listig und leise, um den Engländer herunter zu schupsen. Aber er zögert, er traut nicht recht. „Alphons werde munter, wirf das lange Ekel runter!" ruft ihm die Jugend zu.

Wenn wir so die Front der Neutralen überblicken, kommt uns die Wahrheit des Wortes immer mehr zum Bewußtsein: Der Starke ist am mächtigsten allein! Wir müssen siegen und dieses eiserne Muß soll uns auch fernerhin leiten.

Die neue Hoffnung unserer Feinde.

Der Pariser „Figaro" stellt in Aussicht, daß Italien und Rumänien bereit seien, um den doppelten Druck ihrer Heere Oesterreich-Ungarn fühlen zu lassen. Zugleich würden Bulgarien und Griechenland sich gegen die Türkei wenden. Rußland könne dann seine ganze Kraft gegen Ostpreußen einsetzen und im Westen würde die englisch-französische Streitmacht neue Verstärkungen erhalten. Die Telegramme, die Fürst Bülow aus Rom an den deutschen Reichskanzler sende, ließen keinen Zweifel über diese Wendung der Dinge zu. Tatsache ist, daß ein bulgarischer Abgesandter in Rom eingetroffen ist. Bulgarien soll zur Belohnung für seinen Beitritt zum Balkanbunde die an Rumänien abgetretenen Landesteile zurückerhalten. Die Köln. Ztg. schreibt dazu: „Die Hauptsache bleibt, daß wir alle dem fest und entschlossen in's Auge sehen." Wir sagen: Pack schlägt sich und Pack verträgt sich. Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.

Dacia.

Die Amerikaner suchen an neuen Wegen, ihre Baumwolle los zu werden, trotz der englischen Seesperre. Sie haben das deutsche Schiff „Dacia" im Hafen von Newyork gekauft, schmükken dasselbe mit dem Sternenbanner, beladen es mit viel Baumwolle und fahren kühn auf den Ozean in der Richtung Rotterdam. Doch, bevor sie den Schornstein der „Dacia" rauchen lassen, veröffentlichen sie ihre Absicht in den Zeitungen und erreichen damit, daß in beiden Weltteilen von allen Rechts- und Linksgelehrten die Frage in langen Gutachten erörtert wird, ob England unter diesen Umständen ein Recht hat, das frühere deutsche, jetzt amerikanische Schiff anzuhalten und womöglich mit Beschlag zu belegen. Sollte das geschehen, so dient die gemachte Reklame dazu, in den Vereinigten Staaten einen Entrüstungssturm gegen England hervorzurufen und ein Einschreiten der Regierung gegen England zu erzwingen. Die Baumwollbauern in Amerika leiden hart unter dem Kriege, denn Deutschland war seither ein großer Abnehmer. Ueberhaupt bringt der Krieg die Geschäfte der ganzen Welt in's Wanken.

Die Dacia soll nach einer Newyorker Meldung inzwischen mit 11 000 Ballen Baumwolle nach Europa abgegangen sein. Die Mannschaft erhielt vierfache Löhnung.

Zur Kriegslage im Osten.

„Wir kommen durch!" so sagte ein berühmt gewordener Korpsführer einem Zeitungsmanne, der ihn in Polen besuchte. „Aber so fügte er hinzu, man müsse sich in Deutschland die Sache nicht so einfach darstellen, als wenn die Russen nach einigen Schreckschüssen sich dahin stellen und die Hände hoch halten. Die Russen wehren sich sehr tapfer und außerordentlich zähe. Die knappen Berichte lassen ja nicht erkennen, wie viel Mühe, Entsagung, Entbehrung und Todesverachtung notwendig war, um der drohenden Dampfwalze eine andere, eine Rückwärtsrichtung zu geben und sie, zum Schlusse, gänzlich unbrauchbar zu machen.

Vor einigen Tagen ist ein die ganze Kriegshandlung seit den Schlachten von Tannenberg und Ortelsburg umfassender Kriegsbericht erschienen, der uns erst erkennen läßt, welch gewaltige Arbeit in den letzten vier Monaten im Osten geleistet wurde. Folgen wir ihm mit kurzen Worten.

Nach den genannten Schlachten wurden die frei gewordenen deutschen Kräfte nach Südpolen befördert, um die gegen Oesterreich kämpfenden Russen im Rücken zu fassen, womit am 28. Sept. begonnen wurde. Die Entlastung der österreichischen Armee war bis Ende Sept. erreicht. Starke russische Kräfte ließen von den Oesterreichern ab und nahmen den Vormarsch gegen die Linie Lublin-Kazimierz auf. Ihre Absicht, den deutschen linken Flügel umfassend anzugreifen, wurde durch einen überraschenden deutschen Angriff vereitelt. Mehrere Versuche der Russen, mit großer Zähigkeit unternommen, die Weichsel zu überschreiten, wurden mit zum Teil sehr schweren Verlusten für die Russen vereitelt. Die Oesterreicher drangen über den San vor und entsetzten die belagerte Festung Przemysl, fanden aber nordöstlich starken Widerstand.

Die Russen zogen inzwischen große Verstärkungen aus dem Innern des Reiches heran, versammelten eine Armee in und bei Warschau, bauten befestigte Stellungen in der Mitte der Front und hatten die Absicht, während sie die Deutschen hier beschäftigten, mit zehn Armeekorps hervor zu brechen und den deutschen linken Flügel einzudrücken. Die Absicht wurde durch Papiere bestätigt, die sich bei einem gefallenen russischen Offizier fanden. Durch einen raschen, rücksichtslosen Angriff, welcher unsere Truppen bis vor die Tore von Warschau führte, gelang es, diese Absicht vorläufig zu vereiteln. Dieser Angriff und die Kämpfe unterhalb Iwangorod beschäftigten die Russen bis zum 20. October.

Bis dahin aber hatten die Russen trotz der erlittenen Schläge unseren bei Warschau kämpfenden Korps gegenüber eine vierfache Ueberlegenheit und die Lage der Deutschen wurde schwierig, weil die österreichisch-ungarische Armeen den beabsichtigten Flankenstoß gegen den linken Flügel des russischen Heeres nicht durchführen konnten. Ein Vordringen der Russen über die Weichsel war nicht mehr zu verhindern. Es wurden Truppenverschiebungen vorgenommen, die bei Warschau stehenden deutschen Truppen in eine starke Stellung in Linie Rawa-Skierniewice zurückgenommen, während bei Iwangorod freigewordene Kräfte über die Pilica vordringen, die in westlicher Richtung nachdrängenden Russen von Süden angreifen und die Entscheidung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse der bei Warschau stehenden russischen Kräfte in die gewollte Richtung zu ziehen. Ungestüm griffen die Russen an, aber alle ihre Angriffe scheiterten unter großen Verlusten. Schon sollten die von Süden gegen die Flanke der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Pilica überschreiten, als die Nachricht eintraf, daß die verbündeten Oesterreicher ihre Stellungen nicht mehr zu halten vermochten. Zugleich boten die Russen alles auf, den linken deutschen Flügel zu umfassen.

Deutsche Kräfte an der Pilica und Radomka waren nun ernstlich gefährdet. Es wurde der schwere Entschluß gefaßt, die ganze Operation abzubrechen und durch einen Rückzug sich die Freiheit des Handelns wieder zu sichern. Sämtliche Bahnanlagen, Straßen- und Telegraphenverbindungen wurden gründlich zerstört, um die Russen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, was auch gelungen ist.

Die Russen drangen in Galizien ein, aber mit ihren Hauptkräften südwestlich und südlich auf die preußische Grenze zu.

Die Verbündeten faßten den Entschluß, die Kraft der großen russischen Offensive unter allen Umständen zu brechen. Dies sollte nicht durch starres Festhalten einer befestigten Linie geschehen sondern durch schneidige Angriffe. Für Ostgalizien und Ostpreußen galt die Verteidigung. In Südpolen stand beim Vordringen des Feindes eine starke, aus Deutschen, Oesterreichern und Ungarn zusammengesetzte Kampfgruppe, eine zweite Gruppe, nur aus deutschen Truppen bestehend, wurde unter dem Befehl des Generals v. Mackensen zwischen Wreschen und Thorn versammelt. Eine schwächere deutsche Gruppe stand in der Nähe von Straßburg-Soldau in Westpreußen.

Die Russen hatten Mitte November ihre Streitkräfte wie folgt verteilt: Eine große Armee von 8—9 Korps stand an der ostpreußischen Grenze zwischen Schierwindt und Biala, drei bis vier Korps und viel Kavallerie rückten gegen Mlawa und Thorn vor, südlich davon bei Wloclawec beobachtend 2—3 Korps. Die russischen Hauptkräfte, etwa 25 Armeekorps, mit zahlreicher Kavallerie schickten sich an, etwa in der

---

Ein erneuter Hustenanfall schreckte ihn auf, und Ulrich suchte ihn zu beruhigen: „Du solltest nicht so viel sprechen, Vater —"

„Nicht so viel —? Aber Menschenskind, weshalb denn bloß nicht? Der Husten bringt mich nicht um, und ich will reden. Oder meinst Du, es wäre mir einerlei, was denn nun aus Dir wird!"

Ulrich horchte erstaunt auf: „Aus mir?"

„Ja, mein Jung — aus Dir. Wenn ichs nicht bin, der sich um Dich sorgt, dann tut's doch kein Mensch! Deine Mutter ist gewiß eine kreuzbrave Frau; aber siehst Du, die arbeitet zu viel. So ist Deine Mutter. Eine ausgezeichnete Gutsfrau — wirklich ganz ausgezeichnet. Was aber über die Wirtschaft hinausgeht, — siehst Du, das kennt sie einfach nicht! Und darum müssen wir zwei allein über Deine Zukunft ins Reine kommen."

Ulrich wußte nicht recht, was er aus all dem machen sollte, und er kämpfte vergebens gegen ein starkes Gefühl des Unbehagens an. Er begriff absolut nicht, was denn über seine Zukunft zu reden sei. Sein Weg war ihm doch vorgezeichnet, Hindernisse gab es nach der Heimkehr von der erfolgreichen Expedition doch überhaupt nicht mehr zu überwinden. Daneben aber floß sein Unbehagen noch aus einer anderen Quelle. Seine gesunde, kraftvolle Jugend hatte eine natürliche Abneigung gegen alles Krankhafte und Absterbende, und es quälte ihn, daß er dem Zustand des Vaters nicht größeres Mitleid entgegen zu bringen vermochte. Vor allem aber tat die Art ihm weh, in der eben von seiner Mutter gesprochen worden war, es tat ihm weh, daß der Vater anscheinend gar nicht begriff, wie unendlich groß die Last war, die sie geduldig und mit immer gleichbleibender Aufopferungsfähigkeit trug.

Etwas von diesem Unbehagen klang in dem Ton, mit dem er nun fragte, was denn über seine Zukunft zu besprechen sei. Ob er etwa heiraten solle?

„Heiraten?" Der Rittmeister lachte krächzend auf. „Richtig, mein Jung — heiraten sollst Du auch. Und das eben muß ich Dir sagen: keine hier aus der Gegend. Es ist immer eine Dummheit, wenn man nur eine Frau heiratet und nichts weiter. Eine Frau allein ist gut für ein paar glückliche Wochen — mitunter vielleicht auch für ein bischen länger — es kommt eben darauf an, was für Menschen sich da zusammengefunden haben. Wer etwas werden will, muß mit der Frau vor allem Verbindungen heiraten — Verbindungen und Geld. Ist die Frau dann dazu auch noch hübsch und nett — iant mieux, so kann das Nützliche einmal wirklich auch zum Vergnügen werden. Hier oben bei uns aber gibts nur Mädchen und Geld — klotzig viel Geld, das ist wahr. Für Dich aber ist das zu wenig. Du mußt Dir mal was in Berlin suchen, und Deine junge Berühmtheit wird Dir dabei sehr viel nützen. Ich hatte eine glänzende Zukunft und hab mir alles verdorben durch meine Heirat —"

„Vater —!" rief Ulrich gequält.

„He?" machte Wannoff gedehnt. „Ist doch nur die blanke Wahrheit, wenns auch ein bischen hart klingen mag. Ich hätte die Tochter meines Obersten heiraten sollen; das Mädchen war toll in mich verschossen, und ich brauchte nur zuzugreifen. Dabei ausgezeichnete Familie — der damalige Oberst wurde nicht lange danach Exzellenz und Kriegsminister. Das Mädchen hat dann einen andern genommen, der noch ein Jahr jünger im Avancement war als ich und der ist heute General im großen Generalstab. Also, und nun sieh mich an: Ich sitze hier auf meiner Klitsche und bin so ziemlich mit allem fertig —"

„Vater!" rief Ulrich wieder, während er aufstand und erregt auf und nieder ging. „Ich kanns nicht ertragen, Dich so reden zu hören. Wir beide, Du und ich, haben doch wahrhaftig allen Grund, der Mutter dankbar zu sein für alles, was sie an uns getan hat."

Wannoff folgte Ulrich mit forschenden Blicken.

„Je, Ully, was hast Du denn?" fragte er unsicher. „Ich hab' doch gar nichts gegen Mutter gesagt? Ich will Dir doch bloß klarmachen, daß man mit einer Heirat vorsichtig sein muß."

„Das ists ja eben!" rief Ulrich wieder, und er vermochte seine Erregung nicht mehr zurückzuhalten. „Das heißt doch mit dürren Worten, daß die Heirat mit meiner Mutter Dir kein Glück gebracht hat. Und das ist nicht wahr — Vater, Du mußt das doch auch wissen! Und weißt Du's nicht, dann ist die Mutter doppelt zu beklagen."

„Du bist erregt, Ulrich, und ich sollte das übel nehmen; denn Du verteidigst Deine Mutter und fügst mir selbst ein schweres Unrecht zu, wenn Du meinst, daß ich wieder die Wahrheit gesprochen habe. Aber lassen wir das — ich will nicht empfindlich sein. Die Hauptsache ist doch daß Du Dich hier nicht für die Ehe einfangen läßt. Geld haben wir selbst genug — darauf kannst Du also zur Not schon verzichten, wenn die Verbindung nur sonst vorteilhaft für Dich ist. Hier oben aber ist mehr als Geld nicht für Dich zu haben."

Ulrich blieb stehen.

„Auch kein Glück?" fragte er scharf.

Der Rittmeister verzog das Gesicht zu einer verächtlichen Grimasse.

„Aeh, mein Jung — Glück! Was man so in jungen Jahren gemeinhin Glück nennt, das ist doch nur Lüge. Man meint, die Sonne einzufangen und die Ewigkeit festzuhalten, wenn man solch hübsches junges Ding in die Arme nimmt, und merkt erst wenns zu spät ist, daß man nur einen Rausch durchlebt hat. Aus der Ernüchterung ergibt sich dann die Gewöhnung, wenn die beiden Leute Takt besitzen und hübsch verständig sind."

Ulrich starrte seinen Vater in tiefer Bestürzung an. Nun zum erstenmal sah er des Vaters Wesenheit unverhüllt, und der Abgrund entsetzte ihn, der seine Eltern trennte. Nun begriff er, daß nicht ein leichter Sinn, sondern brutaler Egoismus ihn jede Rücksicht hatte vergessen lassen, daß alle die Opfer, die von der Mutter in den langen Jahren dieser Ehe Tag um Tag und Stunde um Stunde in unendlicher Liebe und Geduld gebracht worden waren, nicht einmal erkannt wurden! Ein tiefer Groll gegen den Mann, der sich selbst und andern das Leben verdorben hatte, stieg in ihm auf, und er fühlte, daß diese Stunde ihn ganz von seinem Vater trennte, während das leidvolle Bild der Mutter wie in Verklärung vor seine Seele trat.

Der Rittmeister gefiel sich in der Rolle des alles überschauenden lebensklugen Mannes so sehr, daß er nicht merkte, was in Ulrich vorging.

„Siehst Du, mein Jung, weil das alles so ist, weil ich das Leben kenne, wie Du es nicht kennst; weil Du Dein Leben erst leben und zu einem glänzenderen Abschluß führen sollst als ich — darum sag ich Dir das alles. Ein Mann wie Du — hei, das ist so etwas für die Töchter des Landes! Halte Dein Herz nicht in der Hand, daß jede danach greifen kann, wahre dem Kopf sein Recht, alles zu prüfen und zu überschauen. Du kannst alles haben, was Du haben willst, wenn Du nur immer Herr Deiner selbst bleibst; und kannst alles verlieren und Dich dazu, wenn Du so töricht bist, Glück aus eines Weibes Händen zu erwarten. Keine Sentiments — das ist am Ende alles, was Du Dir merken mußt, und wer danach lebt, hat Recht über alles und alle."

Ulrich war fassungslos. In sein warmes, frohes Heimatgenießen fiel all die harte, kalte Weisheit vernichtend wie ein Rohfrost ein. Neben dem namenlosen Mitleid mit der Mutter drängte der Widerwille gegen den kranken Mann überragend hervor. Im Augenblick übersah er, was er vom Leben seines Vaters wußte: ein Leben, das glänzend im Aufstieg zur Höhe der Mannesehre gewesen, das im jähen Abstieg zerbrach und häßlich bis in die letzten Einzelheiten und nutzlos dazu war bis auf diese Stunde.

Eine tiefe Ratlosigkeit kam über Ulrich. Was sollte er antworten? Der Mann dort in den Kissen war doch sein Vater, und er war ernstlich krank.

So entstand eine lange Pause, die der Rittmeister mit ärgerlichem Erstaunen wahrnahm. Er richtete sich nicht ohne Mühe auf.

„Ulrich!" rief er scharf.

Ulrich schreckte zusammen.

„Verzeih, Vater —!" Seine Stimme zitterte im Nachklang seelischer Erschütterung. „Was Du mir da gesagt hast, war so — wie soll ich sagen: so neu, es ist meinem eigenen Empfinden so fremd, daß ich nicht gleich damit fertig werden kann. Meine Glückshoffnungen sehen anders aus, als die Glücksregeln, die Du eben aufgestellt hast."

Fortsetzung folgt.

Richtung Breslau-Krakau vorzugehen. Die Gesamtstärke der russischen Streitkräfte schätzte man auf unserer Seite auf 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen und es ist die Zahl von drei Millionen Mann nicht als übertrieben anzusehen.

Die russische Offensive begann Mitte November mit Angriffen auf unsere Stellungen in Ostpreußen. Dem russischen Angriff in Polen kamen die Deutschen durch einen Gegenangriff am 13. und 14. Nov. bei Wloclawec zuvor, wobei zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Zwei russische, zu Hülfe eilende Armeekorps erlitten am 15. Nov. bei Kutno eine entscheidende Niederlage und verloren 28 000 Gefangene, zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre. Sie wurden durch General v. Morgen nach Osten verfolgt, welcher von der Armee v. Mackensen abzweigte, während diese selbst nach Süden einschwenkte und ein bei Dambie stehendes russisches Korps schlug. Die rechte Flanke der Russen war durch diese Erfolge bedroht und wurde zurückgenommen, sowie durch die von Süden herangeholte fünfte Armee verstärkt. In der Mitte der russischen Linie entstand nun eine Lücke.

In der Mitte drangen die Deutschen gegen Lodz vor und nahmen am 17. Nov. den wichtigen Straßenknotenpunkt Zgierdz. Am 18. Nov. wurde der russische rechte Flügel gegen Lodz zurückgeworfen und es bestand wohl die Absicht, die Russen hier einzuschließen. Den Russen gelang es aber im letzten Augenblick, von Osten und Süden Hülfe heran zu bringen, während andere von Süden kommende Truppen den am weitesten vorgedrungenen Deutschen in den Rücken fielen und diese nun selbst mit Umklammerung bedrohten. **Das Schicksal der von mehrfacher Uebermacht umzingelten deutschen Truppen östlich Lodz schien besiegelt zu sein**, aber es gelang ihnen, durch eine kühne, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat in der Nacht vom 24. zum 25. Nov. sich heraus zu hauen und den eisernen Ring zu sprengen. Hierbei machten die Unseren noch 12 000 Gefangene, erbeuteten zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre und brachten die eigenen Verwundeten in Sicherheit. Die scheinbar verlorene Truppe gewann den Anschluß an unseren linken Flügel und konnte bei dem allgemeinen Angriff der Russen in den nächsten Tagen kräftig mitwirken. Sämtliche russischen Stürme wurden kräftig abgewiesen.

Nun waren unsere Truppen fast drei Wochen ununterbrochen im Kampf, aber nach dem Eintreffen von Verstärkungen gingen sie auf der ganzen Front zum Angriff über. Durch einen Durchbruch des rechten Flügels in der Mitte der Russen gelang es diesem, die russische Stellung südwestlich Lodz zu umfassen, wodurch die Russen gezwungen wurden, ihre zähe behaupteten Stellungen um Lodz in der Nacht zum 6. Dez. zu räumen und hinter den Miazgafluß zurückzugehen. Alle ihre Versuche, den Schaden auszuwetzen, scheiterten.

Von den Karpathen und auch in Westgalizien waren die Oesterreicher mit Erfolg zum Angriff übergegangen und machten erhebliche Fortschritte gegen den russischen linken Flügel.

Um Mitte Dezember kamen die russischen Massen in's Wanken; zuerst in Westgalizien, dann östlich und setzten sich hinter dem Dunajec, der Nida, Rawla u. Bzura fest, wo zur Zeit noch erbittert gekämpft wird.

Der Bericht nennt die Leistungen der verbündeten Armeen eine **Kraftprobe ersten Ranges**, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien fechtende Heeresmacht ruhmreichen Anteil hat.

Zum 27. Januar.

Aus „Heimatgrüße, ein schlichter Liederkranz". Herausgegeben zum Besten des Roten Kreuzes von H. G.

Mel.: Nun danket alle Gott.

Bis hierher half der Herr
Dir, Kaiser, streiten, siegen.
Bis hierher wachte Er,
Ließ dich nicht unterliegen.
Bis hierher hat sein Arm
Bewahrt dich Tag und Nacht,
Versorget liebewarm,
Heut' sei Ihm Dank gebracht!

Hilf ferner ihm, o Gott,
Im wilden Kriegsgetümmel,
Du Zuflucht in der Not,
Erhöre uns vom Himmel!
Laß werden nicht zu Schand
Die gläub'ge Beterschar,
Und schenke unserm Land
Ein glorreich Friedensjahr!

Ein Mahnruf zur Sparsamkeit.

Der Minister des Innern Herr von Loebell hat in einem Brief an den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Sering sich eingehend über die so hochwichtige Frage unserer Volksernährung geäußert und dabei ernst und eindringlich zu Sparsamkeit und Entsagung gemahnt. Der Brief führt folgendes aus:

„Unter den Fragen, die uns hier in der Heimat beschäftigen, während die Truppen draußen in schwerem und mit Gottes Hilfe erfolgreichem Ringen mit starken und tapferen Gegnern stehen, nimmt wohl ohne Zweifel die Sorge um unsere Volksernährung die erste Stelle ein.

Die Nationalökonomen und die Männer des praktischen wirtschaftlichen Lebens, die in der vergangenen Friedenszeit immer wieder betonten, daß in einem kommenden Kriege die wirtschaftlichen Fragen eine größere Rolle spielen würden als je zuvor, haben nur zu Recht behalten. Alle Kriege sind ja wirtschaftliche Kriege in dem Sinne gewesen, daß außer den militärischen auch die wirtschaftlichen Mittel der Gegner wider einander standen. Aber dieser Weltkrieg ist in einer noch nie dagewesenen Weise ein Weltwirtschaftskrieg, d. h. ein von England geleiteter Krieg der halben Welt gegen die deutsche Welt- und Volkswirtschaft. Englische Politiker und Zeitungen machen kein Hehl daraus, daß die Verdrängung der deutschen Konkurrenz vom Weltmarkte, die Zerstörung der deutschen Weltwirtschaft das letzte eigentliche Ziel dieses Krieges für England sein soll. Dies Ziel soll erreicht werden durch vollständige Niederzwingung der deutschen Macht und die Beugung Deutschlands unter die Bedingungen eines Friedens, den England diktiert. Zwei Mittel hält England zur Erreichung seines Zieles bereit: den Kampf mit der Waffe zu Wasser und zu Lande und den Kampf gegen das deutsche Wirtschaftsleben durch Absperrung aller Zufuhren, durch Aushungerung des deutschen Volkes, unter offenbarer Verletzung des Völkerrechts. Was die Waffen nicht vermögen, das soll der Hunger leisten. An uns ist es, die englische Rechnung zu zerreißen, militärisch und wirtschaftlich.

Vom Offensivgeist unserer heldenhaften Armee und Flotte erwarten wir in unerschütterlichem Vertrauen den vollen militärischen Sieg. Die Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens wird uns wirtschaftlich unbesiegbar machen. Ich brauche kaum zu betonen, daß die Staatsregierungen so wenig wie jeder aufrechte Deutsche auch nur den leisesten Zweifel hegt, daß uns sowohl der endgültige Waffensieg zufallen wird wie der wirtschaftliche. Wir haben ausreichende Nahrungsmittel im Lande und bei rechter Organisation des Verbrauchs und verständiger Haushaltung werden wir auch bei sehr langer Kriegsdauer nicht Mangel zu leiden brauchen. Freilich muß dem Sieg auch wirtschaftlich der Kampf vorausgehen.

Leider ist allen Ermahnungen, allen Maßregeln der Regierung zum Trotz die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Gewiß, dank der blühenden Entwicklung unserer Landwirtschaft unter dem Schutze der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung brauchen wir nicht zu besorgen, daß es uns an Nahrungsmitteln fehlen wird. Aber das Aufhören jeglicher Zufuhr kann nicht ohne Wirkung auf unsere Ernährung bleiben. Wir werden in längerer Kriegszeit nur dann auskömmlich leben können, wenn wir ganz anders leben, als wir in langer Friedenszeit zu leben gewohnt waren. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren. Aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geschmeckt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch nnd wenig Weißbrot — und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl wie mit den Resten, die man wegzuwerfen gewohnt war. Unsere Volkswirtschaftlehrer, die der Nation volks- und weltwirtschaftlich zu denken gelehrt haben, verdienen sich den Dank des Vaterlandes, wenn sie in dieser Kriegszeit unablässig aufklären, ermahnen und raten, und ich bitte Sie und alle anderen sachkundigen Männer und Frauen der Theorie und der Praxis, in dieser Aufklärungs- und Ermahnungsarbeit nicht zu ermüden, sondern sie immer wieder und wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Feder und dem Wort mit allen Kräften fortzuführen.

Kein Zweifel, wir haben in den vergangenen Kriegsmonaten nicht so mit unseren Vorräten gespart, wie es Pflicht und Patriotismus geboten. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt jeden Hausstand in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat, in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entsagung daheim, und Beispiel und Kameradschaft gibt es hier wie dort. Es kann leicht zu wenig, niemals zu viel geschehen. In jedem Deutschen, dem nicht die höchste Ehre vergönnt ist, sein Leben draußen im Felde für das Vaterland einzusetzen, muß das Bewußtsein lebendig sein, daß es seine heilige Pflicht ist, hier in der Heimat durch Einschränkungen und Anpassungen seines Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum siegreichen Durchhalten nach seinen schwachen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind (Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verfütterungsverbotes, Verminderung der Mastviehbestände usw.). versündigt sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Und ebenso wie letzteres — mit Stolz können wir es sagen, bei einem deutschen Soldaten ausgeschlossen ist, so wollen und können wir hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen daheim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden.

Wenn der Sieg unserer Volkswirtschaft dem Siege der Waffen ebenbürtig ist, dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer erstehen läßt und reicher, als es je gewesen ist."

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Schnee bedeckt das Land. Frostklare Luft hat die Regenzeit abgelöst und wenn jetzt Frieden wäre, so würden die Freunde des Wintersports jubeln, rodeln und skiern. Der jetzt vom Schnee bedeckte Boden ruht nun der Aufgabe entgegen, uns die Fortführung des Krieges, des „Kampfes um's Dasein" zu ermöglichen. In den letzten Jahren ist viel vom Nutzen der Landwirtschaft gepredigt worden und die Hellerth. Ztg. hat sich fleißig an diesen Predigten beteiligt. Etwas hat's ja wohl geholfen, aber noch lange nicht genug. Wie mancher Kartoffelacker ist im Herbst ungeackert liegen geblieben und soll nun in diesem Jahre wieder reichen Ertrag bringen. Und dabei ist es doch eine allbekannte Bauernregel, daß nach der Ernte der Boden tief umgeflügt werden muß. Die preußische Forstbehörde hat angeordnet, daß aller nutzlose, zum Anbau von Frucht sich eignende Boden auf drei Jahre unentgeltlich herzugeben sei. Auf den brachliegenden Baustellen der Großstädte zieht der Dampfpflug Furchen, damit sie besät werden können. Auch wir im Hellertal, im Siegerland, auf dem Westerwald müssen nachdenken, ob dem Boden mehr wie seither abgewonnen werden kann. Die Männer sind im Felde, oder im Beruf; auch die Frauen müssen kämpfen für das Vaterland und wie man diesen Kampf zur Erreichung gefüllter Scheunen und Keller am besten führt, darüber nachzudenken ist jetzt die geeignete Zeit.

— Am 27. Januar veranstaltet der Verein Frauenhülfe **Herdorf-Struthütten** (Vorsitzende die Kaiserin) welcher Verein unter der örtlichen Leitung des Herrn Pfarrers Hackemann steht, einen **Postkarten-Tag** zum Besten Ostpreußens. Auch in **Neunkirchen** will der Verein Karten verkaufen und zwar am kommenden Dienstag und Mittwoch. Es wird gebeten, die mit dem Verkauf betrauten jungen Mädchen, welche an einer weißen Armbinde kenntlich sind, nicht umsonst vorsprechen zu lassen.

— Sämtlichen Fabrikanten und Händlern ist bis auf weiteres die Veräußerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände sowie der eigenen bei Spediteuren und in Lagerhäusern lagernden Bestände an wollenen, wollgemischten, halbwollenen und baumwollenen Decken sowie an Filzdecken — soweit nicht die Stücke nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrages einer Heeres- oder Marine-Dienststelle bestimmt sind — verboten. Die Fabrikanten und Händler haben den örtlichen Polizeibehörden binnen 3 Tagen eine Aufstellung dieser Bestände einzureichen, soweit es sich um mindestens 50 Stück insgesamt handelt, damit die Heeresverwaltung diese Bestände nötigenfalls ankaufen kann. Die Bestände haben vorläufig in den Lagerräumen zur alleinigen Verfügung des Kriegsministeriums zu verbleiben, bis der Bedarf der Heeresverwaltung gedeckt ist. Ueber Freigabe einzelner Stücke oder eines Teiles der beschlagnahmten Menge trifft das Kriegsministerium später Bestimmung.

— Unter der Einwirkung zu viel genossenen Alkohols wurde am Mittwoch Abend auf dem Bahnhofe ein Mann aus den Bergen wild, riß eine Latte aus dem Zaun, zog ein Messer hervor und bedrohte Beamte, Publikum und Kinder. Nach einem für ihn unglücklichen Zusammenstoß mit feindlichen Kräften gelang es, ihn in den Schalterraum einzuschließen und mit Hülfe der Polizei der für solche Fälle vorhandenen Ruhestätte zuzuführen, wo er am nächsten Morgen wahrscheinlich mit einem fürchterlichen Brummschädel, viel Reue und guten Vorsätzen zu besserem Lebenswandel erwacht sein wird.

— Von Sonntag ab stehen von den Lehrern im Amte Burbach 24 beim Heere. Die fehlenden Lehrer sind zum Teil durch Lehrerinnen ersetzt worden.

— Die Einsammlung von alten Kleidern und Wollsachen hat anscheinend ein sehr großes Ergebnis gehabt. Sicher wird es möglich sein, mit den gesammelten, nicht mehr verwendungsfähigen Kleidungsstücken zahlreiche Kunstwollfabriken eine Zeit lang zu beschäftigen und große Mengen neue Stoffe daraus herzustellen.

Zeppenfeld. Unteroffizier d. R. Robert Otterbach im Pionier-Batl. Nr. 25 erhielt das Eiserne Kreuz.

Wiederstein. Herr Apotheker Fritz Späth von hier starb den Heldentod fürs Vaterland.

Struthütten. Reservist Emil Huhn, 3. Comp. Rgt. 168 wurde durch Verleihung der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Herdorf. Der Gefreite d. L. Karl Versch von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Der Musketier Albert Becker von hier starb als 26. aus unserer Gemeinde den Heldentod. Es ist dies bereits der zweite Verlust, welchen die Familie Becker zu beklagen hat und um so schmerzlicher, da die beiden Gefallenen Zwillingsbrüder waren.

Herdorf. Es ist zwar über die Einführung der Holzschuhe in Herdorf, infolge der hohen Schuhpreise, schon genügend geschrieben worden — in der Siegener, Betzdorfer und Wissener Zeitung hörte man sie klappern — doch glauben wir noch etwas hinzufügen zu müssen. Die Lederschuhe würden meist länger halten, wenn sie besser gepflegt uud zeitweise mit Fett oder Tran behandelt würden, damit das Leder geschmeidig bleibt. Die Holzschuhe haben den Vorteil der Billigkeit, auch kann man seinen Nachbar auf die Hühneraugen treten, ohne gleich eine Ohrfeige zu bekommen und schiefe Absätze gibt's auch nicht.

Herdorf. Am 13. Februar findet die Neuwahl von neun Gemeinderatsmitgliedern — in jeder Klasse drei — statt.

Betzdorf. Der Bahnhof bietet fortgesetzt ein Bild kriegerischen Lebens. Lazarettzüge mit Verwundeten kommen durch, Urlauber aller Waffengattungen eilen hin und her, junge Leute mit Koffern und Schachteln, die zu den Garnisonen eilen, nahen mit schmetterndem Gesange, der Landsturm kommt mit mehr Ruhe, aber keineswegs in gedrückter Stimmung. Der Bahnhofsliebesdienst ist nach Einrichtung vieler Lazarettzüge nicht mehr so notwendig, doch hat er noch nicht gänzlich aufgehört. Was in diesem Punkte während des Krieges in Betzdorf geleistet worden ist, bildet allein ein Ruhmesblatt guten Bürgersinnes. Die jungen, Erfrischungen anbietenden Damen haben unter ihren Abnehmern viele bescheidene und dankbare Soldaten gehabt, aber zuweilen auch einen Unersättlichen, der kaum einige Stunden von zu Hause fort war und noch kein Pulver gerochen hatte. Abends 9 Uhr klingen Trompetensignale über Tal und Häuser, mahnend und lockend, daß es Zeit zur Ruhe ist. Es ist der Zapfenstreich für die Landsturmkompagnie, die hier in Garnison liegt — Betzdorf ist eine kleine Garnison geworden — aber auch die Bürger und Bürgerinnen sind durch das kriegerische Leben ringsum so voll militärischen Geistes, daß sie gehorsam um 9 Uhr hinter den Gardinen verschwinden.

Siegen. Wieder ist das Gericht mit der Untersuchung von Anfertigung falschen Geldes im Kreise beschäftigt. Ein Schlosser und ein Gastwirt wurden dieserhalb verhaftet. — Professor Richter, früher Lehrer an der Realschule und zeitweilig Vorsitzender der nat.-lib. Partei, ist gestorben.

Ich hatt' einen Kameraden.

Bertrix — zu Ende ist die mörderische Schlacht
Mit sanften Flügeln senkt sich die Nacht
Auf die blutgetränkte Erde.
Die Sonne sank nieder, an ihrer Statt
Ueber'm Wald glänzt der Mond schon silbermatt,
Unmutig schnoben die Pferde.
Wie viele die mit ausgezogen hinaus,
Kamen nicht wieder vom blutigen Strauß,
Die uns liebe Gesellen geworden. —
Vom Walde trugen sie manchen herbei
Und legten ihn still in langer Reih'
Zerfetzt im grimmigen Morden.
Sie brachten auch einen dem eine Granat'
Die beiden Beine zerschmettert hat,
Furchtbar klaffte die Wunde.
Der Schmerz verzerrte das bleiche Gesicht,
Als der Arzt sich zu ihm neigte, spricht
Er leis mit bebendem Munde:
„Herr Stabsarzt in jenem Walde dort
Liegt tot mein Leutnant — ich weiß den Ort
Den möcht' ich noch einmal seh'n."—
Der Arzt winkt schweigend Gewährung der Bitt
Und eine heimliche Träne tritt
In sein Auge. Er läßt's geschehn.

Von einem Stabsarzt.

Nur einer.

Wie war ihr beim Abschied das Herz doch so bang,
Sie hatte ja nur diesen einen!
Wenn auch tapfer die Tränen sie niederzwang,
Um nicht mutlos vor ihm zu erscheinen.

Nur im Stillen fleht sie zu Gottes Thron,
Daß er alles zum Guten mög' wenden,
Und segnet noch einmal den scheidenden Sohn
Mit zittrigen Mutterhänden.

Ein Liedchen trällernd, zog froh er ins Feld,
Um sie ist's dann einsam geworden. . . . .
Nun kämpft schon seit Wochen ihr jungfrischer Held
Mit des Zaren verwilderten Horden — — —

„Geschütze erbeutet — Gefangne gemacht!
Ein Sieg an der Grenze errungen!
Von prasselnden Hieben durch uns bedacht,
Ward der Feind zum Rückzug gezwungen."

„Gott Lob! fiel nur einer von unserer Schar."
So steht's in den Blättern zu lesen.
Nur einer, — der ach! doch ein Einziger war,
Und das Glück einer Mutter gewesen.

K. B. Voigt.

Vermischtes.

Zum fünften Male zur Front. Aus einem Bernburger Lazarett kehrt in diesen Tagen ein aus Köthen stammender Landwehrmann zum fünftenmale zur Front zurück; viermal schon hat er als Verwundeter im Lazarett gelegen. Der Arzt wollte ihm nun vor der fünften Ausreise nach Rußland, wo er sich die vier Verwundungen geholt hat, Urlaub in die Heimat gewähren, wo eine Frau und sieben Kinder seiner warten. Aber der brave, von patriotischem Pflichtgefühl Durchdrungene lehnte das freundliche Anerbieten ab mit der Begründung: Ich habe Frau und Kindern gelobt, nur als Sieger, nicht anders heimzukehren. Dies Gelöbnis will ich halten. Jetzt als Verwundeter, wenngleich geheilt, den angebotenen Heimatsurlaub anzunehmen, würde mir zu schwer werden. Entweder als Sieger und freier Deutscher in die Heimat zurück oder tot!

Ueber die Verwendung russischer Kriegsgefangener zu Moorkulturarbeiten im Randowbruch schreibt die Voss. Ztg.:

Die Gefangenen — zurzeit 700 — arbeiten täglich eine Niederungsmoorfläche von durchschnittlich 700 Ar (= 100 Quadratmeter pro Mann) trotz der relativ geringen Arbeitszeit von 6 Stunden so tadellos mit dem Spaten um, daß die fünf- bis sechsfache Anzahl Gefangener beschäftigt würde, wenn die Möglichkeit ihrer Unterbringung gegeben wäre. Für die Verpflegung gewährt der Militärfiskus dem Unternehmer pro Tag und Kopf 60 ₰. Dieser Satz läßt für mittlere Arbeitsleistung eine ausreichende Beköstigung zu, wenigstens bei den russischen Gefangenen. Die Russen sehen im allgemeinen mehr auf Menge als auf Güte der Nahrung und waren im Randowbruch die erste Zeit kaum satt zu bekommen. Jetzt sind die meisten doch schon so mit Kartoffeln, Weißkohl und Wruken ausgefüttert, daß man auch einmal einen Sack Kartoffeln stehen lassen kann, ohne befürchten zu müssen, daß sie in einem unbewachten Augenblick im rohen Zustande aufgegessen werden. Die Brotzulage von 500 Gramm pro Tag und Kopf, für die die Militärverwaltung eine Entschädigung von 10 ₰ gewährt, ist bei den an große Brotportionen gewöhnten Russen zu gering. Sie wurde daher schon nach kurzer Zeit auf 750 Gramm erhöht. Dem groben Brot werden 20—25 Prozent gekochte und geriebene Kartoffeln beigebacken, an einer der Arbeitsstellen backen sich die Russen ihr Brot selbst. Die seitherigen Erfahrungen mit der Verwendung Kriegsgefangener zu Kulturarbeiten, die auch aus anderen Orten nicht weniger günstig lauten, lassen es als dringend erwünscht erscheinen, daß die Gefangenen in noch weit größerem Maße als bisher zu gemeinnützigen Landeskulturarbeiten zur Verfügung gestellt werden. Die Gewinnung ertragfähigen Neulandes ist der wirksamste Weg, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen.

Bei **Postanweisungen** an deutsche **Kriegsgefangene** im Ausland ist es für Absender und Empfänger von größter Wichtigkeit, daß die Angabe der Adresse des Empfängers auf der Rückseite des Abschnitts der Postanweisung so **deutlich wie möglich** und in **lateinischen Buchstaben** geschieht. Denn diese Angaben dienen den Postbeamten in Bern (für Frankreich), im Haag (für England) und in Malmö (für Rußland) als Unterlage zur Ausfertigung einer neuen, an den Empfänger gerichteten Postanweisung. Hierbei führen undeutliche Angaben des Absenders sehr leicht zu Irrtümern und falschen Angaben auf der neuen Postanweisung, die dann meist unbestellbar wird, sodaß der Zweck der Sendung vereitelt ist. In zahlreichen Fällen ist bisher schon die Nichtankunft von Postanweisungsbeträgen auf die undeutlich geschriebenen und mangelhaften Angaben der Absender zurückzuführen gewesen.

Neustettin. Aus dem Gefangenenlager auf dem Truppenübungsplatze Hammersbein wurden 14 russische Weiber in die hiesige Besserungsanstalt gebracht, welche sich in Uniform unter den russischen Soldaten aufgehalten hatten.

Letzte Nachrichten.

Der Kriegsminister und Chef des Generalstabes Generalleutnant v. Falkenhayn ist unter Beförderung zum General der Infanterie von seiner Stellung als Kriegsminister entbunden worden. Kriegsminister wurde der zum Generalleutnant beförderte Generalmajor Wild v. Hohenborn.

Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht einen scharfen Einspruch gegen die amerikanischen Kriegslieferungen an unsere Feinde, während England nicht einmal den international erlaubten Handel mit Deutschland zulasse, sondern die für die deutsche Volkswirtschaft bestimmten Waren in der rücksichtslosesten Weise beschlagnahme; dadurch werde die Versorgung unserer Gegner mit Waffen zu einer der stärksten Ursachen der Verlängerung des Krieges und stehe im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Ver. Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

Am 28. Dezember vor. J. starb auf Frankreichs Erde den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Freund, der

Unteroffizier d. L.
im Res.-Inf.-Reg. 87

Karl Quandel

Ritter d. Eisernen Kreuzes

Wir werden dem Dahingeschiedenen, der in unserem Kreise durch sein aufrichtiges Wesen sehr beliebt war, stets ein ehrendes, bleibendes Andenken bewahren. — Er ruhe in Frieden!

Seine Freunde.

Todesanzeigen. Apotheker Fritz Späth, Wiederstein.* — Unteroff. d. L. Karl Quandel, Altenseelbach.* — Wwe. Heinrich Krumm geb. Geisweid, Ferndorf, 80 J. — Frau Wilhelm Pfeifer, Christine geb. Schöler, Siegen, 56 J. — Bauunternehmer Karl Rödtger, Burbach 41 J. — Frau Leonhard Fey, Auguste geb. Schweitzer Struthütten, 70 J. — Wwe. Karl Güthing geb. Böcking, Eiserfeld, 52 J. — Frau Lehrer Friesen, Josepha geb. Zengerling, Siegen, 40 J. — Wwe. Wilhelm Kiel, Luise geb. Schneider, Weidenau, 72 J. — Frau Wwe. Adam Oehm, Siegen, 80 J. — Frau Amalie Jung geb. Giebeler, Niedersetzen, 83 J. — Frau Karoline Ruff geb. Witzel, Haiger 53 J. — Frau Christine Schneider geb. Dilger, Haiger, 61 J.

Humor im Kriege.

Eierhandel in den Vogesen. Unter dieser Ueberschrift bringt das Nachrichtenblatt des Berliner Turnrats einen Feldpostbrief, dem wir das Folgende entnehmen:

„. . . Meine Kenntnisse der französischen Sprache waren schwach, schon in der Schule, und wurden noch schwächer, als es hieß, das Wenige praktisch anzuwenden; da gab es viel Zeichensprache. Z. B.: „Madame, geben Sie uns Eier." Antwort: „Je n'ai pas compris." Mein Kamerad fragt da: „Wat hat se jesagt?" Sie hat uns nicht verstanden. Ich suche krampfhaft mein bißchen Französisch zusammen. Kamerad Fritze, echter Berliner Schlächtermeister, weiß sich besser zu helfen. „Ach, Artur, jeh doch mal wech jetzt wer ick mal mit ihr Französisch sprechen. Madame, wir wollen duck, duck, duck, duck haben," und zeigt auf einen weißen Porzellanknopf an der Tür. „Ah, compris Monsieur, compris!" Verschwindet und bringt uns Eier; großes Gelächter unter uns. „Siehste

Mensch, ick wer den schon noch Deutsch beibringen, paß bloß uff." Als echte Deutsche stehlen und rauben wir nicht. „Artur, frag ihr, wat se kosten." Ich frage: Madame, combien kosten ces oeufs?" Ich rechne mit meinem schwachen französischen Esprit, aber wir werden nicht einig. Fritze wird ungeduldig, er rechnet also sechs Eier hier 40 Pfennig. Ja, ja, es stimmt, und klopft kräftig mit dem Kolben auf den Tisch! unsere Madame ist erschreckt mit dem Gelde verschwunden. . . ."

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbener Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.
2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:
   a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenlöhnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung,
   b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,
   c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

   Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

   Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgebührnisse.

4. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

   An Belegstücken sind beizufügen:
   I.*) die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);
   II.*) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preußischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preußischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipzigerstr. 5);
   III.*) die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemanns und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise);
   IV.*) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;
   V. amtliche Bescheinigung darüber, daß
      a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist),
      b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,
      c) keins der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamschen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;
   VI. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;
   VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
      a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invaliden-versicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,
      b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer
   a) vor Eintritt in das Feldheer oder
   b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

*) Anstelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Besuchen Sie unsere

95 Pfg.-Tage.

Dieselben dauern bis 31. Januar und bieten große Vorteile.

Kaufhaus Gebr. Rosenberg, Betzdorf.

Revisions- und Treuhand-Büro
des vom Amtsgericht beeidigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beeidigten Bücherrevisors
Ferdinand Beier, Siegen.

Glückwunschkarten für **Kriegsauszeichnungen** zu haben bei **H. Braun.**

Zahnpraxis
von
Karl Schmidt, Dentist, Herdorf
Bahnhofstraße 10.
Sprechstunden: von 9—1, 3—6 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.
Künstliche Gebisse, Kronen und Brücken.
Plombieren in Gold, Silber, Porzellan u. s. w.
Feine Ausführung und schonende Behandlung.
Behandlung sämtlicher Kassenmitglieder.

Vergrösserungen nach jeder Photographie
in **Kreide, Bromsilber, Sepia, Aquarell-Pastell** und **Oel**
übernimmt bei bester Ausführung und billigster Berechnung
Malermeister Dell, Herdorf-Struthütten.

Für den Wiederverkauf
empfehle:
Briefmappen, Brief- und Schreibpapier, Feldpostkarten, einfach und doppelt sowie **alle sonstigen Schreibwaren.**
Größere Bestellungen auf
Versandschachteln für Feldpostpakete
erbitte ich recht frühzeitig, um meine Aufträge danach einrichten zu können.
H. Braun, Neunkirchen.

Betzdorfer Lichtspielhaus
Germaniasaal — Wilhelmstraße 9.
Sonntag den 24. und Montag den 25. Januar
die neuesten Kriegsaufnahmen:
Mit der Armee des Kronprinzen vor Verdun
2 Akte, ca. eine Stunde Vorführungszeit. Hochinteressante, tatsächliche Aufnahmen aus dem Operationsgebiet der kronprinzlichen Armee. Aufgenommen auf Befehl des Großen Generalstabes.
Ferner unser reichhaltiges Programm an Dramen, Natur- und Industriebildern.

Meine Buchhandlung
empfiehlt sich zur pünktlichen Besorgung aller im Buchhandel erscheinenden, und in Katalogen, Zeitschriften und Zeitungen angezeigten Bücher, Musikalien, Bildwerke, Atlanten, Karten usw. Auch empfehle ich meine Buchhandlung zur Lieferung von Noten und Liederbüchern für Gesangvereine. Der Besteller bezahlt nur den Originalpreis und spart das Porto.
Bücherkataloge stehen zur Verfügung.
Buchhandlung H. Braun.

D. Eroberung Belgiens 1914
Soeben neu erschienen. Preis 90 Pfg.
Buchhandlung H. Braun.

Todesanzeige.

Heute Nacht entschlief in Gott nach längerem Leiden unser guter Vater, Grossvater, Bruder und Schwager, der

Invalide

Wilhelm Kraa

Veteran von 1870/71

im Alter von 69 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
Marie Kraa
Elise Brach geb. Kraa
Wilhelm Brach.

Salchendorf und Treysa,
den 22. Januar 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. Januar, nachmittags 4 Uhr statt.

Drucksachen

für Behörden, Bergwerke, Fabriken, Geschäftsleute und für den Privatbedarf werden
in zweckentsprechender, guter und sauberer Ausführung preiswürdig
geliefert, in eiligen Fällen sofort. Gute Maschinen, viele neue Schriften und ein umfangreiches Papierlager ermöglichen mir, mit auswärtigen leistungsfähigen Druckereien in Wettbewerb zu treten.

Buchdruckerei H. Braun
Neunkirchen.

Zum 15. Febr. suche ich f. m. kl. Haushalt (3 Pers.) ein evang. tüchtiges, selbständiges
Küchenmädchen
sowie ein properes
Zweitmädchen,
das waschen und bügeln kann. Gute Empfehlungen Bedingung.
Frau Ferd. Beier,
Siegen, Freudenbergerstr. 5.

Spottbillig zu verkaufen
modernes 4 Cyl. Auto 6/18 Vers. Torpedo, 1 Gasemaillierofen, 1 Bohrmaschine (neu), 1 Motor. Anfragen befördert die Exped. unter K 580.

Persil
wäscht von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Entlassungsscheine
f. Handwerker u. Bauunternehmer zu haben bei **H. Braun.**

Am 28. Dezember 1914 fand in treuester Pflichterfüllung für Kaiser und Reich den Heldentod auf Frankreichs Erde, der

Unteroffizier der Landwehr und Ritter des Eisernen Kreuzes

Karl Quandel

aus Altenseelbach.

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen geschätzten, pflichteifrigen Mitarbeiter, von edler, lauterer Gesinnung und angenehmem Wesen, dessen Andenken uns stets unvergesslich sein wird.

Freier Grunder Eisen- und Metallwerke
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Am 28. Dezember starb aus unserer Mitte den Heldentod für das Vaterland, der

Unteroffizier der Landwehr

Karl Quandel

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern in ihm einen treuen und stets liebenswürdigen, aufrichtigen Collegen, dem wir allezeit ein treues Andenken bewahren werden.

Die Beamten und Arbeiter der Firma Freier Grunder Eisen- und Metallwerke.

Neunkirchener Kriegerverein.

Unser liebes Mitglied, der

Reservist

Wilhelm Paschke

starb am 8. November den Heldentod. Die freudige Begeisterung, mit der er in den Kampf zog, soll uns Allen vorbildlich sein.

Der Vorstand.

Nachruf.

Den Heldentod für's Vaterland starb am 31. Dezember auf Russlands Gefilden unser lieber Freund, der

Reservist Otto Neef

Inf.-Reg. Nr. 168, 3. Comp.

Mit Gott für Deutschlands Ehre und Recht,
Rief auch Dich, unser geliebter Freund,
Hinaus in den Kampf die heilige Pflicht
Zu wehren dem mächtigen Feind!
Treu hast Du gekämpft für Dein Vaterland,
Des sind wir alle gewiss,
Bis das tötliche Blei den Weg zu Dir fand
Und Dich von hinnen riss.
Wehmütig denken wir zurück,
An die Vergangenheit,
Wo uns erfreute Dein heiterer Blick
Und jetzt welch' grosses Leid.
In fremder Erde ist Dir Lieben,
Bereitet von Kameradenhand
Ein Grab im fernen Osten drüben,
Aller Schmerz ist von Dir abgewand.
Du siehst nicht mehr den Jammer des Krieges
In der schwergeprüften Zeit,
Ein bess'res Los ist Dir geworden
Da droben in der Herrlichkeit.

Seine Freunde:
A. Sp. W. S. O. H. O. L.

Gilsbach, den 22. Januar 1915.

Butterdosen aus Weißblech
in vorschriftsmäßiger Feldpostpackung.
H. Braun.